



Andacht für den Monat Mai 2018

Es ist der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Hebräer 11,1

Vermutlich ist ihnen dieses Bibelwort gut bekannt. „Kenne ich schon! Habe ich schon oft gehört!“ Mir geht es auch so. Doch, das soll uns nicht hindern, sich diesem Wort erneut zu stellen. Ich lade sie dazu ein!

Zuerst fällt mir auf, Glaube ist eine feste Zuversicht. Das höre ich oft ganz anders. „Na, so genau weiß man es nicht. Ich hoffe es zwar, aber sicher bin ich mir nicht.“ Es ist wohltuend Christen zu begegnen, die in einer Klarheit und Selbstverständlichkeit sagen, ich freue mich auf die Ewigkeit. Oder, ich weiß mich von Gott geführt. Mein Leben ist nicht von Zufällen bestimmt. Gott führt mich Tag um Tag. Es stimmt: „Seine Güte ist jeden Morgen neu.“ Fragt man sie, woher nimmst du diese Gewissheit, verweisen sie auf Worte der Bibel. Damit ist uns eine wichtige Richtung gewiesen – der Glaube orientiert sich am Wort Gottes.

In einem Gesangbuchlied heißt es: „Herr, dein Wort die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir ... Wenn dein Wort soll nicht mehr gelten, worauf soll mein Glaube ruhn? Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.“ Die Zuversicht des Glaubens gibt uns zuerst das Wort Gottes.

Weiter heißt es in unserem Bibelvers: „... auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“ Glauben und nicht sehen, auch das gehört zusammen.

Ich weiß nicht, wie es ihnen geht, aber da fällt mir sofort der Jünger Thomas ein. Obwohl seine Freunde ihm glaubhaft versichern, wir haben den Herrn gesehen, antwortet Thomas: Wenn ich Ihn nicht selber sehe, kann ich es nicht glauben.

Diese Worte kennen wir doch. Wie oft werden wir sie schon gehört haben, vielleicht selbst gesagt?! Später hört Thomas die Worte Jesu: „Thomas, weil du mich gesehen hast, darum glaubst du. Glücklicherweise sind die, die nicht sehen und doch glauben. Zu diesem Weg sind wir Christen aufgefordert – zu glauben und nicht zu sehen, zu hoffen auf das, was Gottes Wort verspricht. So können wir Zweifel überwinden.“

Im April feierten wir das Osterfest, die Auferstehung Jesu. Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch dann wenn seine Zeit auf dieser Erde ein Ende findet.“

Im Februar dieses Jahres verstarb im Alter von 99 Jahren der bekannte Evan-

gelist Billy Graham. In einer Predigt sagte er: „Eines Tages werden sie hören, dass ich tot bin. Glauben sie dem kein Wort. Wahr ist, ich bin umgezogen in die Herrlichkeit Gottes und lebendiger als ich je war.“ Wer so reden und sterben kann, gehört zu den Gesegneten dieser Erde.

Bis jetzt hörten wir: „Glaube ist eine feste Zuversicht ...“ Doch wie kommt dieser Glaube in mein Leben? Glaube ist ein Geschenk. Glaube ist Gnade. Darum darf ich bitten. Manchmal empfangen wir dieses Geschenk, ohne zu bitten. So geschah es am Pfingsttag. „Und als sie das Wort des Petrus hörten, ging es ihnen durchs Herz.“ Glaube beginnt im Herzen! Ein wunderbarer Anfang! Doch nun möchte der Glaube auch wachsen und gedeihen. Er wächst und gedeiht durch Gottes Wort, in der Gemeinschaft der Christen, im Abendmahl und durch das tägliche Gebet. So wird aus einer kleinen, zarten Pflanze ein Baum des Glaubens. Auf das Osterfest schauen wir zurück, dem Pfingstfest gehen wir entgegen. Der Heilige Geist wurde ausgegossen, damit die Gnade des Glaubens in jeder Generation neu empfangen werden kann. ■

Pfarrer i.R. Dieter Dietzold, ehemaliger Missionar des LMW in Tansania



Andacht für den Monat Juni 2018

**Gastfrei zu sein
vergisst nicht;
denn dadurch
haben einige ohne
ihr Wissen Engel
beherbergt.**

Hebräer 13,2

Gastfreundschaft gehört zu den großen Selbstverständlichkeiten in der biblischen Tradition. In der Antike gab es kein Hotelwesen wie bei uns heute. Schon deshalb war Gastfreundschaft damals ein ehernes Gesetz, wie dies im Orient prinzipiell der Fall ist.

Die Bibel berichtet darüber in eindrücklichen Beispielen. So beherbergte im Alten Testament Abraham drei ihm unbekannte Männer und bewirtete sie. Es stellte sich heraus, dass Gott selbst einer dieser Gäste gewesen ist.

Einige Kapitel weiter lesen wir von zwei Engeln, die von Lot aufgefordert werden, die Nacht in seinem Haus zu verbringen. Es stellt sich heraus, dass diese Männer von Gott beauftragt sind, Lot und seine Familie vor der Zerstörung von Sodom und Gomorra in Sicherheit zu bringen.

Oder die Witwe von Sarepta, die während einer Dürrezeit den Propheten Elia aufnimmt und durch diesen mit ihrem Sohn vor dem Hungertod bewahrt wird, weil der Gast für Öl und Mehl sorgt.

Das Neue Testament berichtet von Maria und Martha. Letztere möchte Jesus mit einem Essen verwöhnen, weiß sie doch, dass es diesem und den Jüngern oft an einer guten Mahlzeit fehlt. Sie erwartet dazu auch die Hilfe ihrer Schwester, die ihrer Ansicht nach die Pflichten einer Gastgeberin vernachlässigt. Obwohl Jesus die Fürsorge der Martha zu schätzen weiß, verteidigt er die Haltung der Maria, die sich Zeit fürs Gespräch mit ihm nimmt.

Für mich die andere Seite von Gastfreundschaft: sich die Zeit für sein Ge-

genüber zu nehmen. Maria spürt: Jetzt ist Zuhören und Miteinander reden wichtiger als ein Festmahl.

Die wohl bekannteste Geschichte gelebter Gastfreundschaft berichtet in der Bibel darüber, wie am Abend des Ostertages die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus eine Begegnung mit Jesus haben, der ihnen dann beim Abendmahl die Augen öffnet. Hätten die beiden Jünger ihn nicht ausdrücklich mit den Worten: „Herr bleibe bei uns, denn es wird Abend“ eingeladen, so wäre ihnen wahrscheinlich verborgen geblieben, wer auf dem Weg ihre „Herzen zum Brennen“ gebracht hat und wie nahe ihnen der Auferstandene gewesen ist.

Kaum vorstellbar, dass einer von uns jemals so ein Schlüsselerlebnis haben wird. Aber diese Beispiele zeigen, welchen Stellenwert in der Bibel der Begriff „gastfrei“ einnimmt und welcher Segen von unbekanntem Gästen ausgehen kann.

In unserer Zeit ist man auf Gastfreundschaft nicht unbedingt angewiesen. Bei Aufhalten in fremden Orten gewähren sie Hotels oder Pensionen. Aber es gibt auch Ausnahmen: Ich erinnere mich an einen Besuch in den 1970er-Jahren in Polen. Manche Leser*innen können sich sicher noch an die dortige katastrophale Versorgungslage damals erinnern und dass Lebensmittel teilweise rationiert wurden. Wir waren drei junge Burschen und baten in einem Dorf eine Familie um Übernachtung. Dass es bei diesen Menschen sehr einfach zugeht, hatten wir schnell erkannt. Dankbar für die Möglichkeit ein Dach über den Kopf

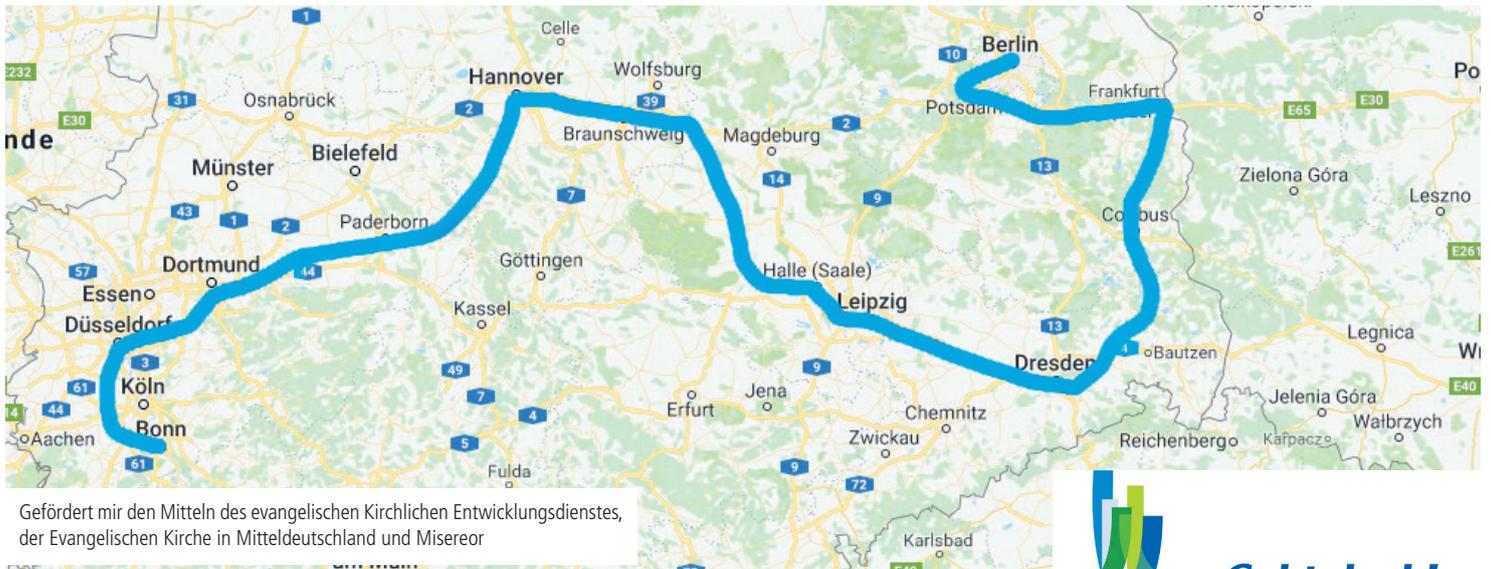
zu haben, hätten wir uns nie gewagt, unsere Gastgeber um etwas zum Essen zu bitten, obwohl wir hungrig waren. Doch wir wurden zum Abendessen eingeladen. Brot, Wurst und Tomaten (an sie erinnere ich mich genau, denn die waren auch in der DDR nicht immer zu haben) standen auf dem Tisch und wir konnten uns satt essen.

Nein, Engel waren wir nicht und wir wurden sicher auch nicht als solche angesehen. Aber wir haben Gastfreundschaft erlebt, ganz spontan. Wenn man's genau nimmt, eine alltägliche Episode, aber diese völlig unbekanntem katholischen Glaubensgeschwister werden mir immer in Erinnerung bleiben.

Gastfreundschaft richtet sich in der Regel nach ganz persönlichen Vorstellungen. Bei guten Bekannten oder Freunden ist es selbstverständlich, ihnen Herberge zu geben. Und bei fremden Menschen? Ab und an mag vielleicht ein Engel darunter sein, gut und schön. Aber was ist mit den anderen, die gerade stören oder vielleicht sogar stehlen wollen?

Diese Bedenken sind ja nicht grundlos. Da könnte ja jeder kommen und klingeln. Und so bleibt die Frage: Wie offen bin ich für Fremde? Gastfreundschaft ist Ausdruck gelebter Nächstenliebe. Könnte es nicht sein, dass sich aus dem Gespräch mit dem Fremden neue Einsichten ergeben und dass somit beide Seiten etwas hinzugewinnen, Gast und Gastgeber*in gleichermaßen? Ein Versuch ist es allemal wert ... ■

*Wolfgang Erler,
ehemaliger Mitarbeiter im LMW*



Gehen Sie mit?!

3. Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit

Vom 9. September bis 9. Dezember 2018 führt der Klimapilgerweg von Bonn durch die mitteldeutschen Kirchen über Berlin nach Katowice. Unterwegs wird es zahlreiche Veranstaltungen geben. Sie sind herzlich eingeladen, ein Stück des Weges mitzulaufen.

von Juliana Klengel, Koordinatorin

Klimagerechtigkeit ist eine fundamentale ethische Herausforderung der heute lebenden Generationen. Unser Wirtschaftsmodell und Lebensstil im globalen Norden tragen dazu bei, dass Treibhausgase die Atmosphäre zunehmend belasten und zu einer Klimaveränderung führen. Am härtesten treffen deren Auswirkungen die Menschen der ärmsten Länder des Südens. Neben dem globalen Aspekt von Klimagerechtigkeit stehen auch Fragen der sozialen und der Generationengerechtigkeit auf der Tagesordnung.

Im Jahr 2015 vereinten sich auf Einladung eines ökumenischen Bündnisses aus Landeskirchen, Diözesen und kirchlichen Werken mehr als 8.000 Menschen auf dem Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit von Flensburg nach Paris – als Pilgerinnen und Pilger, Gastgeber*innen und Organisator*innen.

Im Sinne auch unserer Forderungen nach konkreten Schritten für mehr Klimagerechtigkeit gelang mit dem Pariser Abkommen eine wichtige Weichenstellung zur Korrektur der verhängnisvollen Entwicklung. Die Umsetzung der gesteckten Ziele und die Erfüllung der zuge-

sagten nationalen Beiträge ist jedoch kein automatischer Prozess. Deshalb wuchs die Überzeugung, dass die Klimapilgerbewegung weiter gebraucht wird und als besondere christliche Stimme für die Bewahrung der Schöpfung vernehmbar bleiben muss. Im Lutherjahr 2017 führte der 2. Klimapilgerweg von Eisenach nach Bonn zur 23. Weltklimakonferenz.

Der 3. Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit von Bonn über Berlin nach Katowice (COP 24) findet vom 9. September bis 9. Dezember 2018 statt. Der deutsche Teilweg wird von der Geschäftsstelle in Leipzig und von Etappenkoordinator*innen der Landeskirchen und Diözesen organisiert – die Weiterführung bis Katowice von polnischen Partnern vorbereitet.

Besuchen werden wir die drei großen, deutschen Kohlereviere – ist doch Braunkohleverstromung eine maßgebliche Ursache dafür, dass Deutschland seine nationalen Klimaschutzpläne und internationalen Verpflichtungen nicht erfüllt. Wir fordern Bundesregierung und Bundestag auf, Deutschland zügig wieder auf einen ambitionierten und verbindlichen

Klimaschutzkurs zu bringen. Wir erwarten, dass die deutsche Regierung vor und während der 24. Weltklimakonferenz in Katowice alle Anstrengungen unternimmt, damit ein verbindliches Regelwerk zur Umsetzung des Pariser Vertrags vereinbart wird.

Neben politischer Aktion und spiritueller Pilgererfahrung verstehen wir den Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit auch als Einladung an alle, durch eigenes Handeln zur Begrenzung der Klimaveränderung beizutragen.

Wir sind überzeugt, dass mit der gemeinsamen Anstrengung aller Menschen, die globale Erderwärmung begrenzt und eine gerechte Welt gestaltet werden kann. Gehen Sie mit – als Pilgerinnen und Pilger oder als Unterstützer. ■

www.klimapilgerweg.de
www.facebook.com/klimapilgerweg

3. Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit – Geschäftsstelle im Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e.V. – Paul-List-Straße 19 | 04103 Leipzig
 Telefon: 0341 25355 – 593
 Mobil: 0170 3894 – 347
 E-Mail: klimapilgerweg@lmw-mission.de

„Ich bin arm. Ich bin wertvoll.“

Wie die Welt in der Nachfolge Christi verändert werden muss

Über tausend Teilnehmende kamen auf Einladung des Ökumenischen Rates der Kirchen vom 8. bis 13. März zur „Weltkonferenz für Weltmission und Evangelisation“ nach Arusha (Tansania). Die Katholikin Adi Mariana Waqa von den Fidschi-Inseln sprach in einem vielzitierten Vortrag von ihrer Situation als junge Frau in einer an den Rand gedrängten Bevölkerungsgruppe.

Lukas 4, 16-21: Jesu Predigt in Nazareth

16 Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um zu lesen. 17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch aufat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht (Jesaja 61,1-2): 18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und die Zerschlagenen zu entlassen in die Freiheit 19 und zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ 20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. 21 Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Paulus sagt uns, dass diejenigen, die im Geist leben, auch im Geist wandeln sollen (Galater 5, 25). Ich denke, Jünger*innen zu werden und die Welt zu verändern, ist genau das Zeichen derer, die im Geist leben und wandeln. Wer könnte uns besser zeigen, was das in der Praxis bedeutet als unser Herr Jesus?

Wir sehen ihn im Tempel stehen und verkünden, dass der Geist des Herrn auf ihm war. Er ist gesalbt worden, um den Armen die Gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen ihre Freilassung zu verkünden, den Blinden die Sehkraft zurückzugeben, die Unterdrückten zu befreien und das Gnadenjahr des Herrn zu verkünden.

Es gibt hier keine Zweideutigkeit: Im Geist zu leben und zu wandeln heißt, die Gute Nachricht weiterzutragen! Christus ist die Frohe Botschaft durch die Kraft des Heiligen Geistes. Er bringt die Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens Gottes, um den zerstörerischen menschlichen Eigenschaften entgegenzutreten, indem er die Herzen derer verändert, die sich dafür entscheiden, ihn zu lieben. Kurz gesagt, Jünger*innen zu werden heißt, Christi Gute Nachricht für eine Welt zu sein, die seine verwandelnde Liebe sehr deutlich braucht.

Wir sind heute in Arusha versammelt, um den Ruf, alle Völker zu Jüngern zu machen und im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen, neu zu bedenken und neu zu gestalten. Wir wissen, dass wir an vielen Orten die Kirche als Instrument der Mission heute und in den kommenden Jahren neu beleben, umdenken und vielleicht sogar revolutionieren müssen. [...]

Unsere Aufgabe, die Mission Gottes für unsere Zeit zu erkennen, besteht darin, die Zeichen der Zeit und deren Auswirkungen für die Mission zu verstehen, der wir dienen sollen.

Als Indigene kann ich nicht umhin, in meinem Wesen den Schmerz und den Schrei der Mutter Erde mitzubringen, die Gottes kostbare Schöpfung ist. Das heißt, dass das Ächzen der gesamten Schöpfung mit uns hier ist und uns dazu auffordert, uns daran zu erinnern, dass wir als Jünger*innen Jesu durch die Kraft des Heiligen Geistes die Gute Nachricht Gottes tragen, für alle, die sich nach Gerechtigkeit, Heilung und Versöhnung sehnen. Es ist überflüssig zu sagen, dass es nicht möglich ist, Jünger zu werden und die Welt zu verändern, ohne dass die Frohe Botschaft Christi durch die Kraft des Heiligen Geistes hervorbricht.

Würde und Gnade für die, die am Rand stehen

Hier halten wir inne und stellen eine grundlegende Frage: Gehören in unserer Vorstellung von Jüngerschaft auch diejenigen dazu, die an den Rändern unserer Zeit und unserer Welt stehen? Wenn dem so ist, dann folgt daraus, dass die Kirche jene am Rande mit der gleichen Handlungsfähigkeit, Würde und Gnade betrachten muss, die Christus ihnen in den Evangelien entgegenbringt!

Erinnern wir uns daran, dass Gott den Schwachen und den Ausgestoßenen Kraft und Stärke gibt. Ich möchte klarstellen, dass ich keine ausschließlichen Ansprüche auf die „Ränder“ – epistemologisch oder als sozialer Ort – stelle. Während ich mich bei dieser Rede dafür entscheide, innerhalb der Parameter der sozialen Kategorien von Lukas zu bleiben, ist mir bewusst, dass Armut auch dort nicht auf das Materielle beschränkt ist und man auf verschiedene Weisen gefangen sein kann.

Die liturgische Gestaltung dieses Plenums eröffnet einen Raum, um innezuhalten, nachzudenken und – was am wichtigsten ist – zuzuhören, was der Heilige Geist für die Zeit sagt, in der wir leben. Wir leben in einer Zeit, in der christliches Zeugnis und Dienst mehr benötigt werden als je zuvor.

Es ist kein Zufall, dass wir in diesem Moment dazu gebracht werden, unsere Aufmerksamkeit auf die Ränder (*Margins*) und die Marginalisierten (die an den Rand Gedrängten) zu richten. Die tiefgründige Bedeutung des Textes von Lukas besteht nicht nur darin, dass er die Mission Gottes am und von den Rändern her betrachtet, sondern auch in Jesu eigenen Worten, wie diese Mission von den Rändern her aussieht.

In der Tat verkündete Jesus, dass der Geist des Herrn auf ihm war, um die Armen zu verwandeln, zu stärken und zu befreien im Herzen, im Geist und im materiellen Sinn. Indem er dies tat, bekräftigte er die Tatsache, dass Gottes Mission immer am Rand beginnt und nicht bei den obersten Rängen der Institutionen, Regierungen und denen, die im Überfluss leben – Jesus

10. März 2018, Arusha, Tansania:
Adi Mariana Waqa, katholische Theologie-
studentin aus dem Pazifik, spricht zum
Thema „Mission von den Rändern her“



© Albin Hillert/WCC

agierte an den Rändern und von diesen Rändern her brachte er die Verwandlung, die wir heute verkünden!

Wie der Heilige Athanasius von Alexandria im 4. Jahrhundert feststellte: „Für jemanden, der etwas darstellen wollte, wäre es einfach gewesen zu erscheinen und die Betrachter zu blenden. Aber für den, der kam, um zu heilen und den Weg zu lehren, ging es nicht nur darum, hier zu wohnen, sondern sich in den Dienst derer zu stellen, die ihn brauchten, und sich so zu manifestieren, wie sie es ertragen konnten ...“

Jesus als marginalisierter Jugendlicher

Können Sie sich vorstellen, welchen Einfluss es auf mich als junge Indigene hatte zu entdecken, dass Jesus als marginalisierter Jugendlicher gelebt hat? Ein marginalisierter Status, den Gott ihm von Geburt an verliehen hat. Ist es nicht erstaunlich, dass der allmächtige und allwissende Gott des Universums sich entscheidet, als hilfloses, von Tieren umgebenes und von Hirten und Ausländern bezeugtes Kind in unsere Menschheit einzutreten!

Auf dieser Konferenz definieren wir, glaube ich, die Jugend bis etwa Mitte 30. Also wage ich zu sagen, dass Jesus hier definitiv zur „Jugend“ gehören würde. Jesus war, als er in Palästina unterwegs war, viel jünger als der Durchschnitt in vielen unserer heutigen Kirchen.

Doch sein Handeln als junger Mann am Rand der Gesellschaft hat in den letzten zwei Jahrtausenden den Ton für Gottes Mission angegeben! Können wir diesen Moment genießen? Diesen Moment, in dem die Gemeinde daran erinnert wird, dass unser

Retter und Erlöser in meinem Alter war, als er sein Manifest in seiner Heimatstadt Nazareth verkündete! Ein Manifest, das seinen Dienst definiert hat, um weltliche Machtstrukturen zu untergraben, damit die Schwachen und Verletzlichen Zugang zur lebensspendenden Kraft des Heiligen Geistes haben. Ein Manifest, das die liebevolle Mission Gottes so charakterisiert, dass sie immer von niederen Orten und Menschen ausgeht, die die Welt oft meidet und vergisst. So sieht die Mission aus – an und von den Rändern aus.

Christi Dienst an den Rändern wirkte, weil in diesen marginalisierten Räumen die sündhaften Strukturen der Unterdrückung am deutlichsten zu Tage traten. In unseren Tagen kann man an den Rändern beobachten, wie christliches Zeugnis und Dienst grundlegend verändern. An den Rändern ist die Bedeutung der Marginalisierten unstrittig. Noch wichtiger ist, dass es nicht unsinniger sein könnte, in marginalen Räumen Unterschiede zwischen Mission und Diakonie zu machen.

Ich sehe das Engagement des ÖRK (Ökumenischer Rat der Kirchen) für den diakonischen Dienst als eine prophetische Bestätigung der christlichen Mission und Jüngerschaft. Seine theologische Gestaltung der Diakonie ist in der Mission Christi des Dienstes begründet, die die Unterdrückten befreit, den Blinden die Augen öffnet und die Kranken heilt.

Mission und Diakonie

Zweifellos sind Mission und Diakonie miteinander verbunden. Durch die prophetische Funktion des Heiligen Geistes wirken sie darauf hin, die Funktionsstörungen unserer Welt so

zu verändern, dass Gottes Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens in den Herzen nachfolgender Generationen verwurzelt werden kann. Die wiederum werden lebende Zeuginnen und Zeugen der verändernden Kraft Christi.

Es ist eine Herausforderung für die Gemeinde, die Rolle der Jünger*innen am Rande zu erkennen. Eine meiner denkwürdigsten Erfahrungen bei unserer Vorkonferenz der indigenen Jugend war, den Raum zu haben, die traditionell „zentrische“ Mission der Kirche zu hinterfragen, die marginalisierte Menschen wie mich zu Empfangsobjekten der Guten Nachricht macht, während privilegierte Nutznießer des bestehenden Systems die Ungerechtigkeiten ignorieren, die zu meiner Marginalisierung führen.

Auch wir sind Träger der Hoffnung Christi

Unser Thema „Im Geist wandeln: Indigenisierung als verwandelnde Jüngerschaft“ war eine Übung, um unsere Handlungsfähigkeit als junge Indigene Völker zu bekräftigen und durchzusetzen. Ein Teil unserer Botschaft an diese Weltmissionskonferenz und an die Weltkirche ist zu sagen:

Wir sind hier, wir existieren, sehen uns, hören uns, wir sind Teil der Gemeinde Christi. Wir sind arm, wir sind blind, wir sind Gefangene, wir sind benachteiligt, aber wir weigern uns, unsichtbar zu sein, denn wir sind von Christi geliebt. Wir haben die Möglichkeit, im Geist zu leben und zu wandeln. Auch wir sind Träger der Hoffnung Christi und auch wir sind Akteure, um die Welt zu verändern!

Deshalb erklingt heute der Ruf nach einer revolutionären Reform der christlichen Mission, dass es sich die Kirche – die Kirche Christi, der wir angehören – in Zeiten von Digitalisierung, Informationstechnologie und Globalisierung, in denen exzessiver Konsumismus und Hedonismus zu den Strukturen der Ungerechtigkeit von Gier, Gewalt und Unterdrückung hinzukommen, es sich nicht länger leisten kann, die prophetischen Stimmen zu ignorieren, die von den Rändern kommen.

Die Kirche muss die Führung übernehmen. Sie muss verhindern, dass die Ränder zu bloßen Schablonen des Mainstreams (vorherrschende gesellschaftspolitische Richtung) werden, während ihr Einfluss als Träger der Guten Nachricht auf die Veränderung der Welt eingeschränkt bleibt.

Christin einer Inselnation

Heute habe ich das Privileg, vor Ihnen zu stehen – eine indigene Stimme aus der Nation Fidschi in der Region Ozeanien. Ich komme aus dem Stamm Aisokula von der nördlichen Insel Taveuni. Die Völker im Pazifik sind vielfältig. Sie sind reich an Geschichte, Spiritualität, Kultur, Tradition. Die Kirche ist seit fast zweihundert Jahren in unseren Gewässern verankert und bringt die Frohe Botschaft Christi. Sie verwandelt die religiöse Landschaft, in der die Kirche bis heute eine mächtige und wohlhabende Einheit in der Region ist.

Es ist jedoch anzumerken, dass der historische Hintergrund dieser Bekehrung für viele Inselnationen die Kolonialisierung war. Dies führte zu einer „umfassenden Verurteilung“ unserer Kulturen als „wild, lasziv und barbarisch“ (Eveli Hau'ofa: „Unser

See der Inseln“, in: „Der zeitgenössische Pazifik“ (1994), S. 149). Es beraubt viele von uns unserer Würde. Unsere Eigenständigkeit wird unterwandert und wir werden bloße Empfänger der Guten Nachricht und deshalb niemals Gleichgestellte.

Durch Gottes Gnade haben wir als Empfänger*innen der Frohen Botschaft unsere Kraft durch den Heiligen Geist zurückgewonnen und uns so zu den treuen Jünger*innen Christi gesellt. Dies gilt für viele Völker Ozeaniens. Wir haben die Gute Nachricht im Kontext unserer Kämpfe erhalten. Dadurch haben wir Jünger*innen hervorgebracht, die im Geist leben und wandeln und unser eigenes Leben sowie die Kontexte, in denen wir uns befinden, verändern.

Klimawandel im Pazifik

Im gesamten Pazifikraum verschärft sich das Problem des Klimawandels. Die Inselstaaten Kiribati, Tuvalu und die Marshall-Inseln müssen sich dem Kampf um ihre Existenz stellen. Der steigende Meeresspiegel bedroht sowohl ihre Heimat als auch die kulturelle Identität. In den letzten Jahren haben extreme tropische Wirbelstürme in der gesamten Region zu wirtschaftlichen und strukturellen Verwüstungen geführt, ganz zu schweigen von der Zahl der Todesopfer, psychischen Traumata und Verarmung. Unsere natürlichen Ressourcen werden von Konzerngiganten ausgebeutet. Die Nation West Papua zahlt dabei den höchsten Preis durch einen seit über 50 Jahre andauernden Völkermord, dem die meisten Menschen gegenüber schweigen.

Dies sind keine Einzelfälle in unserem Ozeanien-Kontext. Aber als Jünger*innen Christi an den Rändern ziehen wir Kraft aus der lebensspendenden Kraft des Heiligen Geistes, um die Ungerechtigkeit wohlhabender Länder prophetisch anzufechten, die die Ausbeutung unserer Länder und Völker fortführen. Als marginalisierte Völker verfügen wir nicht über die ökonomische und politische Macht, um unsere Situation zu verändern, aber wie Christus uns gezeigt hat, ist es durch den Heiligen Geist möglich, dass die Welt verwandelt wird.

So stehe ich heute vor Ihnen, eine ganz gewöhnliche junge Indigene ohne erwähnenswerten besonderen Status. Ich spreche hier und heute im Namen aller meiner indigenen Geschwister und auch im Namen derjenigen, die nicht hier sein können; im Namen all unserer Gemeinschaften, die darum kämpfen, die Widrigkeiten zu überwinden, die unsere Norm geworden sind; und im Namen all jener indigenen Helden und Heldinnen, die uns vorangegangen sind!

Ich sage Ihnen: Ich bin Adi Mariana Waqa. Ich bin arm. Ich habe wenige Möglichkeiten. Niemand will mich hören. Ich bin unterdrückt.

Aber ich bin ein wertvolles Kind Gottes, geschaffen zu seinem Ebenbild. Ich habe Einfluss. Ich bin wertvoll. Ich habe eine Stimme, und ich bin frei! Ich bin frei, weil ich im Geist lebe und wandle! Ich bin frei, und voller Freude trage ich Gottes Gute Nachricht in die Welt und die Hoffnung, dass die Margins in der Nachfolge Christi die Welt verändern. Dank sei Gott!“ ■

Übersetzung: Antje Lanzendorf

Deutschsprachige Informationen zur Weltmissionskonferenz finden Sie unter www.oikoumene.org/de/mission2018.



weltwärts
Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für
wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

- 1 **Franziska Scheffel** aus Lutherstadt Wittenberg – Frauenarbeit der tansanischen Nord-Zentral-Diözese
- 2 **Josepha Richter** aus Lutherstadt Wittenberg – Krankenhaus in Lugala in der Ulanga-Kilombero-Diözese, Tansania
- 3 **Johanna Mwasajone** aus Braunschweig – Krankenhaus in Ilembula in der Süddiözese, Tansania
- 4 **Monique GlöB** aus Marienberg, Sachsen – Kindergarten in Ilembula in der Süddiözese, Tansania
- 5 **Tabea Müller** aus Wittgensdorf – Kindergarten der Schwesternschaft Brandt in der Süddiözese, Tansania

Tobias Bernt aus Halberstadt – Radiosender Furaha in Iringa, Tansania

Jonathan Pungel aus Bonn – Lupalilo Secondary School in Tandala, Tansania

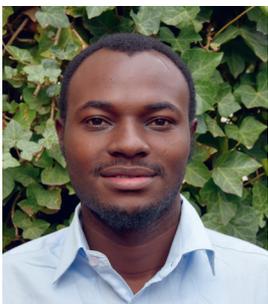
Dominik Herrmann aus Halberstadt – Krankenhaus in Matema in der Kondediözese, Tansania

Felix Krumbiegel aus Hennersdorf – Sekundarschule Mtakuja in der Norddiözese, Tansania; in Kooperation mit der Sächsischen Umweltakademie der URANIA e.V. Dresden

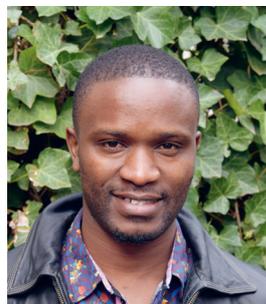
Tilman Sager aus Leipzig – bei der Bismarck Ramu Group in Mading, Papua-Neuguinea

Unsere Süd-Nord-Freiwilligen 2018/2019

Aufgrund von Verzögerungen bei der Visa-Erteilung durch die Deutschen Botschaften konnten bisher leider nur vier der geplanten acht weltwärts-Freiwilligen aus Tansania und Indien einreisen. Bitte nehmen Sie auch Hilma Frazee, Jasmin Jeba Synthia, Christopher D. Rajan und Amina Misitu in Ihre Fürbitte auf, damit auch sie bald ihren Einsatz in Deutschland beginnen können.



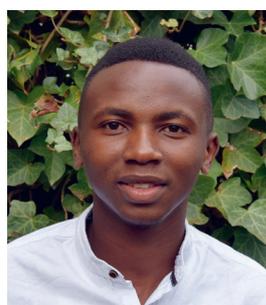
Emanuel Lemarwa (27) aus Moshi (Nord-Diözese) wird den evangelischen Kindergarten der Marienkirche in Leipzig-Stötteritz unterstützen. Die Gemeinde hat gemeinsam mit Hannover-Marienwerder eine Gemeindepartnerschaft nach Tansania (Arusha Chini-Chemchem).



Nuru Masunga (28), Chorleiter und Computerfachmann aus Arusha (Nordzentral-Diözese), verstärkt das Team im evangelischen Kindergarten der Heilandskirche in Leipzig-Plagwitz. Er ist einer der Protagonisten im Musik-Dokumentarfilm „Sing it loud – Luthers Erben in Tansania“.



Godlisten Massangwa (25), Computertechniker aus Arusha, kümmert sich um Menschen mit Behinderungen in der Wohnstätte des Diakonischen Werkes „Heinz Wagner“ in Leipzig. Wohnen wird er gemeinam mit Emanuel und Nuru im Evangelischen Studienhaus in Leipzig-Stötteritz.



In den Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden kommt der ausgebildete Sozialassistent Nyibuko Mwakibasi (21) aus Tukuyu, Tansania (Konde-Diözese), zum Einsatz. Er ist der Sohn unseres ökumenischen Mitarbeiters Jackson Mwakibasi und seiner Frau Teddy.

Ihre Fürbitte wird gebraucht



Stefan und Silke Zwilling

geb. am 03.05.1977

und 24.11.1976

P.O. Box 80 Lae 411

Morobe Province

Papua New Guinea

stefan.zwilling@elcpng.org



Am 26. Februar richtete ein Erdbeben der Stärke 7,5 verheerende Schäden in zwei Provinzen im Hochland Papua-Neuguineas (PNG) an. Die Medien berichteten von über 100 Todesopfern und zahlreichen Verletzten. Weite Teile der ohnehin nicht leicht zugänglichen Gebieten sind auch fast acht Wochen nach der Katastrophe nur per Hubschrauber oder Kleinflugzeug erreichbar. Zwar wurden von unterschiedlichen Nichtregierungsorganisationen, Kirchen und privaten Initiativen im In- und Ausland immense Spendengelder bereitgestellt, doch scheitert die Hilfe an der schwierigen Logistik und schlechten Koordination. Traurig ist, dass einige Akteure Profit aus der Katastrophe schlagen, indem sie überhöhte Rechnungen für Hilfsgüter ausstellen oder Geld für Dienstleistungen kassieren, die sie gar nicht erbracht haben.

Auch werden vielerorts Fragen laut, warum es zu der Katastrophe gekommen ist. Manche vermuten, dass das Geschehen eine geistliche Ursache haben muss, da die Geisterwelt aus den Tiefen der Erde sich mit einem gewaltigen Zornesausbruch wehrt, beispielsweise gegen Bergbau oder Öl- und Gasbohrungen, die in einigen Regionen PNGs intensiv betrieben werden.

Beten Sie, dass den Opfern des Erdbebens schnell und kompetent geholfen wird, dass wieder Ruhe und Alltag in die betroffenen Regionen einkehrt und dass unsere Pastoren sensibel und fundiert auf die Fragen und Verzweiflung der Menschen reagieren können.

Veranstaltungen des Freundes- und Förderkreises

Querdenken: Neue Wege für eine alte Kirche

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises

Chemnitz, 8. Mai 2018, 9.30 - 13 Uhr, Petrisaal, Straße der Nationen 72

Zwickau, 15. Mai 2018, 9.30 - 12.30 Uhr, Luthergemeinde

Bautzen, 16. Mai 2018, 9.30 - 12.30 Uhr, Diakoniezentrum

Dresden, 17. Mai 2018, 9 - 12 Uhr, Ökumenisches Informationszentrum

Wie kann, wie soll unsere Kirche morgen aussehen? Welche Impulse können wir von unseren Partnerinnen und Partnern aus der Ökumene bekommen? Um diese Fragen geht es im Austauschprogramm „Mission to the North“ 2018. Die beiden Pfarrerrinnen Nancy Mtera und Helan Monica aus unseren Partnerkirchen in Tansania und Indien sind bis Juni im Leipziger Missionswerk zu Gast und besuchen Kirchgemeinden der sächsischen und der mitteldeutschen Kirche. Beim Regionaltreffen sind sie unsere Gesprächspartner und berichten uns, was sie erleben. Wir erfahren auch, was in den Kirchen in ihrer Heimat wichtig ist.



LEITUNG

Gerlinde Haschke,
Vorsitzende des
Freundes- und För-
derkreises des LMW

REFERENTEN

Teilnehmerinnen
des Mission to the
North-Programms

Jahrestreffen und Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises

16.06.2018, 10:30 bis 15 Uhr, Leipziger Missionshaus

Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V. (FFK) sind am 16. Juni 2018 von 10.30 bis 15 Uhr zur Mitgliederversammlung in die Kapelle des Leipziger Missionshauses (Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig, Hinterhaus) eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Gedenken, 2. Jahresbericht des FFK, 3. Satzungsgemäße Wahl des Schatzmeisters, 4. Anträge und Ausblick, 5. Verschiedenes

Nach dem geschäftlichen Teil halten wir für Sie einen Imbiss bereit. Anschließend hören wir Berichte von Direktor Ravinder Salooja und Geschäftsführer Martin Habelt. Außerdem kommen wir mit den Teilnehmerinnen des Programms „Mission to the North“ (Mission in den Norden) ins Gespräch.

Zur besseren Planung des Essens bitten wir um Ihre Anmeldung bis zum 9. Juni 2018 bei Doreen Gehlert, Telefon 0341 99 40 621, E-Mail Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de.

Anträge an die
Versammlung
richten Sie bitte
bis 25. Mai 2018
schriftlich an
den Vorstand:

Gerlinde Haschke,
Lutherstraße 4,
01662 Meißen.